

Madame Antonias Etablissement war durchaus kein schäbiges. Es lag an der günstigsten Stelle der Kleinen Marienstraße in Altona und war ein solider Steinbau. Die Mädels waren im stillen ordentlich stolz, dort sein zu dürfen, denn es wurde als erstklassig betrachtet. Im Parterre befand sich ein riesiger Tanzsaal nebst Séparés. Ein Salonorchester von vier Mann spielte Donnerstag, Sonnabend und Sonntag nacht zum Tanz auf.

Die Hamburger gute Gesellschaft hielt es für „schick“, nach dem etwa zwanzig Minuten entfernten Altona zu fahren, um bei Madame Antonia eine Flasche Sekt zu trinken. Selbst Damen kamen mitunter, von Neugier getrieben, um sich den Betrieb einmal anzusehen. Welch ein Gaudium für die Mädels, den lieben, armen, ehrbaren und gelangweilten verheirateten Frauen rührselig ihr Leid und Elend zu klagen und sie dann um Geld für ihre armen hungrigen Kleinen anzubetteln, die sie, leider! nur einmal im Monat sehen dürften. Die Damen fielen auf diese Märchen immer herein und gaben mit offenen Händen. Selbstverständlich trugen Besuche dieser Art dazu bei, das Niveau des ganzen Etablissements zu heben. Antonias Mädels wurden von ihren Zunftgenossinnen, die bei anderen „Madames“ ihr Quartier aufgeschlagen hatten, mit geheimem Neid betrachtet, war es doch der sehnlichste Wunsch jeder einzelnen von ihnen, eines Tages einen dort frei gewordenen Platz ausfüllen zu dürfen. Madame Antonia war korrekt. Sie hatte Grundsätze. „Nicht mehr als neun Mädels“, war ihr Motto, aber diese neun sollten in der ganzen Stadt nicht zu übertreffen sein. Sie war stets aufs eifrigste bemüht, die größte Auswahl auf Lager zu haben was Erscheinung, Nationalität und Charakter anbetraf. Sie dachte, je weiter entfernt ihre Wiegen voneinander gestanden haben, um so weniger leicht werden sie Zank miteinander bekommen. Außerdem war es auch gut, Mädels zu haben, die aus verschiedenen Ländern stammten, da sie verschiedene Sprachen redeten. In einer so bedeutenden Hafenstadt war das Gewerbe natürlich international.

Madame Antonia war wirklich eine tüchtige Geschäftsfrau. Im Gegensatz zu vielen anderen ihrer Zunft hatte sie das Gewerbe nicht von der Pike auf betrieben. Sie kam aus dem Elsaß, wo ihre Eltern bei der Herstellung von Gänseleberpasteten beschäftigt gewesen waren. Sie waren gute Deutsche gewesen und hatten die Franzosen glühend gehaßt. Toni war mit einem ehrenhaften Gänsemäster verheiratet gewesen, der bis zum Kriegsausbruch gewissenhaft seiner Arbeit nachgegangen war. Dann meldete er sich zum Heeresdienst, wie alle guten Deutschen, und ließ sein Leben für seine Heimat der Gänseleberpasteten. Toni war über vierzig Jahre alt, als ihr der Mann entrissen wurde und sie einsam in der Welt zurückblieb. Ihre Eltern starben vor Kummer, als sie die Welt in Flammen sahen. Die Fabrikation von Gänseleberpasteten war längst eingestellt worden. Es war ja nicht einmal mehr Brot zu haben, geschweige denn Gänse. Dann kam endlich der Friede und mit ihm ein Weihnachtsgeschenk an Frankreich aus den erlöschenden Flammen des Weltbrandes: Elsaß-Lothringen.

Das brachte bei Toni das Maß zum Überlaufen. Sie entschloß sich, ihrem Geburtsort den Rücken zu

kehren und sich in einem ruhigen Winkel Deutschlands niederzulassen. Sie hatte ein ganz ansehnliches Sümmchen zusammengespart und beschloß, ihr Geld in irgendeinem gesunden Geschäft sicher anzulegen. Im Zuge traf sie dann den Mann, der ihr von Hamburg, seinem Handel und seinen glänzenden Geschäftsaussichten erzählte. Er selbst war ein „Agent“, hatte einen Reiseposten und sah sich dabei nach „Ware“ um. Armen, ausgehungerten jungen Dingen wurde zu Obdach, Nahrung und leicht verdientem Geld verholten. Er beteuerte, daß ihnen dies Spaß mache, denn die Arbeit selbst wäre ein wahres Vergnügen, und wenige hätten den Wunsch, sie jemals wieder aufzugeben. Sie stöhnten zwar immer, daß sie gern wieder weggehen würden, aber dies geschähe nur, um die Aufmerksamkeit und Sympathie ihrer Gäste wachzurufen. Tatsache wäre jedenfalls, daß sogar diejenigen, die wirklich fortgingen, bald wieder zurückkämen unter der Beteuerung, daß sie doch den Aufenthalt dort jeder anderen Arbeit vorzögen. Alles in allem wäre es ja auch wirklich eine segensreiche Einrichtung.

Der Agent sprach mit viel Enthusiasmus und Feuer. Sein glänzendes schwarzes Haar schimmerte in dem Sonnenschein, der freundlich in das II.-Klasse-Abteil des D-Zuges hineinströmte, beinahe blau. Seine Schuhe waren von einem hellen Braun und sorgfältig gepflegt. Toni hatte noch nie solche wundervollen, blank polierten Schuhe gesehen. Die Männer ihres Heimatortes waren meist recht ungepflegt, selbst wenn sie in guten Verhältnissen lebten. Sie waren immer dabei, Gänse zu füttern oder zu stopfen oder sich sonstwie mit ihnen zu beschäftigen, so daß gute Garderobe nicht am Platz gewesen wäre. Der großkarierte auffallende Anzug des Agenten erregte gleichfalls ihre helle Bewunderung. Seine Schuhe waren jedoch unstrittig seine Hauptattraktion. Sie konnte ihre Blicke nicht von ihnen lenken und ihre wässrigen blauen Augen drückten unbegrenzte Bewunderung aus. Sie schenkte ihm und seinen enthusiastischen Anpreisungen kaum noch ein Ohr. Er wußte ganz gut, warum er all seine Beredsamkeit aufwandte. Madame Hansi in Altona hatte die Absicht geäußert, sich vom Geschäft zurückzuziehen. Sie hatte genug Geld zusammengespart und wollte nun für ihre achtzehnjährige Tochter, die eine Schule in Dresden besuchte, eine passende Partie ausfindig machen. Erst vor einer Woche hatte sie zu ihm gesagt: „Poldi, wenn Sie jemand finden, der mein Etablissement übernehmen will, sollen 10 Prozent dabei für Sie abfallen, und außerdem werde ich Sie als Agent wärmstens weiter empfehlen.“ Diese verlockenden Worte klangen immer noch in Poldis Ohren nach.

So kam es, daß er, wie diese dumme Pute sich in seinem Abteil niederließ und er ihre dicke goldene Kette und ihre diversen schweren Armbänder mit genügender Aufmerksamkeit betrachtet hatte, die Gelegenheit für günstig hielt, Madame Hansi einen Dienst zu erweisen und gleichzeitig für sich selbst das nette Sümmchen von 10 Prozent einzustreichen.

Toni starrte immer noch in sprachloser Bewunderung auf seine glänzenden Schuhe.

Der Zug ratterte: „Altona! . . . Altona! . . . Altona!“

Der Agent sagte: „Wohltätig! . . . Profitabel! . . . Ehrenhaft! . . . Hafenstadt! . . . 300 Passagierdampfer im Jahr! . . . 4000 Handelsschiffe! . . . Matrosen! . . .“